

Kinder, Jugendliche und Internet:

Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss

1 Kindheit im Wandel: Zur Einordnung des Projekts EU Kids Online

Medien sind Teil des Alltags. Diese Aussage beschreibt mittlerweile einen Gemeinplatz; denn der Status und die Bedeutung, den die Medien, vor allem aufgrund des Aufkommens der so genannten „neuen“ Medien im Laufe der letzten zehn bis zwanzig Jahre sowohl im Arbeits- als auch im Privatleben erlangt haben, lässt ein Leben fernab von medialen Inhalten und Medientechnologie bereits für jüngere Kinder kaum noch zu. So sind zum einen Kinder selbst schon früh herausgefordert, sich auszukennen und mit Hilfe auch von Medien unterschiedlicher Couleur im Alltag zurechtzufinden, sich unter anderem in ihren Peer-Groups als ein aktives Mitglied mit und über Medien einzubringen.

Zum anderen bedeutet es für Eltern und Pädagogen und Pädagoginnen eine große Verantwortung, Kinder möglichst früh zu kompetenten Mitbürgern und Mitbürgerinnen zu erziehen – dies ist nicht ohne Bezug zu Medien vorstellbar, will man nicht an der Realität des Erwachsenen- und Kinderalltags vorbeigehen – und sie darin zu unterstützen, mit Medien so umzugehen, dass sie daraus einen Gewinn für sich selbst, in ihrer Entwicklungs- und Lerngeschichte ziehen können, das heißt Medien in den unterschiedlichen Alltagssituationen adäquat und mit Vergnügen nutzen können.

Medien sind aber auch Teil gesellschaftlicher Entwicklungen; sie unterliegen damit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, die nicht ohne Einfluss auf den Kinderalltag bleiben. So hat es Kindheit heute insbesondere mit drei bedeutsamen Veränderungen zu tun (vgl. Hengst 2002): Im Vordergrund steht dabei eine zunehmende *Verallgemeinerung und Multiplizierung von Medien- und Konsumerfahrungen* (vgl. Neumann-Braun u.a. 2004). Die Vielzahl an vorfindbaren Medienangeboten richtet sich an eine breite Zielgruppe, die nicht mehr nach Alter, sondern vielmehr nach Kaufkraft unterschieden wird. Damit unmittelbar verbunden lässt sich eine *Tendenz zur Verjüngung* identifizieren: Jüngere Kinder interessieren sich deutlich früher für die (Medien-)Angebote, die sich an Ältere richten, und die dort vorfindbaren Orientierungsangebote (Paus-Hasebrink u.a. 2004). So sehen sich Kinder gezwungen, neue Medienbereiche und -themen zu „erobern“; sie orientieren sich verstärkt an den (medialen) Vorbildern etwas älterer Kinder und Jugendlicher.



Einhergehend mit dem Wandel der Medien zeigt sich Kindheit zudem längst nicht mehr als ein Schonraum, in dem Kinder über die Eltern allmählich mit gesellschaftlichen Werten und Normen vertraut gemacht werden. Es liegt kein Wissensmonopol der Eltern mehr vor; Medien werden zum Lieferanten von Weltwissen. Gleichzeitig erweitert der Zugang zu globalisierten Medienangeboten den Handlungsspielraum von Kindern, eröffnet ihnen Einblicke in Lebensbereiche und Kulturen, die ihnen und zum Teil auch ihren Eltern bislang verschlossen blieben, wie z. B. das aus Japan nach Amerika und Europa kommende multimediale Phänomen Pokémon eindrucksvoll belegt hat. Infolge des hohen Mediatisierungsgrades zerlaufen die Grenzen zwischen den bisher bestehenden Altersphasen zunehmend. Somit kommt es auch zu Veränderungen zwischen den Generationen und – verbunden damit – auch zu Veränderungen zwischen Sozialisationsagenturen, die mit dem *Prozess der Enthierarchisierung* beschrieben werden können. In diesem Zusammenhang müssen sowohl die Chancen als auch die Gefahren, die mit einer Mediatisierung des Kinder- und Jugendalltags verbunden sind, ernst genommen werden.

So befinden sich auch die heute bei Kindern und Jugendlichen besonders beliebten Online-Medien, allen voran das Internet, in einem äußerst sensiblen, zuweilen auch heiklen, aber immer hoch komplexen Beziehungsfeld unterschiedlicher gesellschaftlicher Diskurse. Im Kontext pädagogischer, politischer und auch juristischer Perspektiven bleibt die Perspektive von Kindern und Jugendlichen selbst als aktiv handelnde Rezipienten, die sich in ihrer spezifischen lebensweltlichen Situation auf der Basis ihres handlungsleitenden Entwicklungsthemas mit dem Medienangebot auseinander setzen, aber allzu häufig außer Acht.



Kinder, Jugendliche und Internet: Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss

2 Das Projekt EU Kids Online und seine Aufgaben

Die Nutzung neuer Medien durch Kinder und Jugendliche im Hinblick auf die Vielfalt des oben beschriebenen Bedingungsgeflechts zu untersuchen steht im Mittelpunkt eines Projektvorhabens, das Anfang 2006 von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms *Safer Internet Plus* bewilligt wurde. Unter dem Titel „EU KidsOnline“ hat sich Ende Juni 2006 ein europäischer Forschungsverbund mit Partnern aus insgesamt 18 Ländern gebildet, der für ganz Europa Daten zur Mediennutzung von Kindern und Jugendlichen sammeln und zusammenführen, die jeweiligen Befunde vergleichend auswerten und im Hinblick auf Maßnahmen zur Förderung des sicheren Umgangs mit dem Internet interpretieren wird. Die Koordination des Netzwerkes liegt bei Prof. Dr. Sonia Livingstone und Dr. Leslie Haddon von der *London School of Economics and Political Science (LSE)*. Österreich wird durch ein Forschungsteam der Universität Salzburg¹ vertreten.

Das gemeinsame Arbeitsprogramm umfasst folgende zentrale Fragen:

1. Welche Daten und Befunde über den Medienumgang von Kindern und Jugendlichen und ihren Eltern liegen in den einzelnen Ländern vor? Welche Erkenntnisse gibt es speziell zur Frage des sicheren Umgangs mit dem Internet und anderen Online-Medien?
2. Welche Forschungsstrategien im Hinblick auf den sicheren Umgang mit dem Internet sind in den einzelnen Ländern zu beobachten? Welche Fragen stehen im Vordergrund, welche werden vernachlässigt? Was kann daraus für künftige Forschungsstrategien gelernt werden?
3. Wie lassen sich die vorliegenden Befunde international vergleichend interpretieren? Welche Gemeinsamkeiten und Besonderheiten lassen sich herausarbeiten?
4. Welche Lehren lassen sich im Hinblick auf angemessene Methoden für international vergleichende Forschung ziehen?
5. Welche Schlussfolgerungen bieten sich angesichts des internationalen Forschungsstands im Hinblick auf Maßnahmen seitens der Medienregulierung, der Anbieter und der Medienpädagogik an?

¹ Das Team besteht aus: Univ.-Prof. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink (Leiterin des österreichischen Teilprojekts), Mag. Manfred Rathmoser und Mag. Christina Ortner. Gefördert wird das österreichische Teilprojekt durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (BMBWK). Zum Projekt wurde ein Beirat eingerichtet, dessen Aufgaben darin bestehen, das Vorhaben kritisch zu begleiten sowie eine Ratgeber- und Multiplikatorenfunktion auszuüben.

Weitere Informationen

zum **Projekt EUKidsOnline** unter www.eukidsonline.net

bzw. unter

www.lse.ac.uk/collections/EUKidsOnline/subscribe.htm

Wesentliches Ziel des Gesamtvorhabens ist der möglichst umfassende und nachhaltige Transfer der gewonnenen Erkenntnisse an die Öffentlichkeit, die Politik, die Medienregulierung, die Medienanbieter und die Medienpädagogik.

Dazu wird einerseits eine Website aufgebaut, die den internationalen Forschungsstand umfassend und systematisch verfügbar macht. Andererseits werden sowohl auf europäischer Ebene als auch durch die Projektpartner auf der nationalen Ebene vielfältige Kontakte mit den Einrichtungen gepflegt, die sich bereits mit dem Thema Safer Internet befassen.²

Die Bewältigung der komplexen Aufgaben erfolgt in insgesamt sechs Arbeitspaketen:

- 1) der Sammlung aller existierenden Daten und Befunde zur Thematik in den teilnehmenden Ländern und verbunden damit der Identifikation erkennbarer Schwerpunkte und vernachlässigter Bereiche in den verschiedenen Ländern;
- 2) der Identifikation kultureller und kontextueller Faktoren, welche den Internetumgang von Kindern und Jugendlichen und dessen Erforschung beeinflussen;
- 3) dem Vergleich der Daten und Befunde aller 18 Länder und der Identifikation bestimmter gemeinsamer Muster bzw. der Unterschiede der Internetnutzung und -erfahrungen;
- 4) dem Überblick über die verwendeten Forschungsmethoden, Richtlinien und Reflexionen der Forscher zur Darstellung der wichtigsten

² So arbeitet das österreichische Forscherteam z.B. mit Saferinternet.at zusammen, einer seit 2005 existierenden österreichweiten Initiative zur Unterstützung von Internetnutzern bei der sicheren Nutzung des Internet, die zugleich die österreichische Informations- und Koordinierungsstelle im Safer Internet Netzwerk der EU darstellt und eng mit allen österreichischen Projekten im Bereich sicheres Internet kooperiert. Die Initiative wird vom Österreichischen Institut für angewandte Telekommunikation (ÖIAT) gemeinsam mit dem Verband der Internet Service Providers Austria (ISPA) koordiniert und in Kooperation mit der öffentlichen Hand und der Wirtschaft umgesetzt. Die Finanzierung erfolgt durch das „Safer Internet Programm“ der EU-Kommission, das Bundeskanzleramt, Ministerien und Sponsoren aus der Wirtschaft. (Vgl. Saferinternet.at 2007)

Kinder, Jugendliche und Internet: Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss

- methodologischen Herausforderungen und der Erstellung eines best-practice-Leitfadens;
- 5) der Entwicklung von Vorschlägen für politische Maßnahmen sowie für zukünftige Forschungsprojekte, die der Förderung des sicheren Umgangs mit dem Internet zugute kommen sowie
 - 6) dem Aufbau eines effektiven „Netzwerks“ zwischen den Mitgliedern des Forschungsverbands sowie Identifikation von und Kontaktaufnahme mit weiteren potenziellen Zielgruppen der Mitgliedsländer.

3 Zur Relevanz des Projekts für Österreich

Neben den Aspekten, die für alle am Projekt beteiligten Länder in gleichem Maße relevant sind, etwa die Erstellung eines best-practice-Leitfadens für zukünftige Forschung, der internationale Vergleich von Daten und Befunden sowie die Entwicklung von Vorschlägen für politische Maßnahmen zum sicheren Umgang mit dem Internet, ist für Österreich bereits die Sammlung und Identifikation aller existierenden Daten und Befunde zur Thematik Kinder, Jugendliche und Internet von hoher Relevanz; denn die Erhebung im Rahmen dieses ersten Arbeitspakets zeigt, dass die Forschungssituation in Österreich auf mehreren Ebenen defizitär ist.

Zum einen gibt es Mängel im Bereich der abgehandelten Fragestellungen und Themen: Während Aspekte wie Internetzugang, allgemeine Nutzungsdaten sowie häufig genutzte Angebote, Inhalte und Aktivitäten recht gut erforscht sind, haben Daten zu Einstellungen und Meinungen das Internet betreffend ebenso Seltenheitswert wie Erkenntnisse zum Umgang mit Risiken und problematischen Inhalten oder auch zum Internetumgang der Eltern. Darüber hinaus fehlt es an Studien und Befunden zum Spiel mit der Identität bei Angeboten der Online-Kommunikation, zur Rolle des Internet als Lernmedium, der Möglichkeit zu öffentlichem Engagement und Teilhabe oder zur Bedeutung von Online-Spielen.



Ein weiteres Defizit stellt die insgesamt geringe Anzahl an Studien zur Thematik selbst dar. Bedenkt man die hohe Internetpenetration in Österreich, verwundert es, dass es nicht mehr Befunde gibt. Erschwerend kommt hinzu, dass einige vorhandene Untersuchungen nicht öffentlich zugänglich sind, weil sie beispielsweise im Rahmen von Marktforschung erhoben worden sind.

Auf Ebene der Forschungsmethoden lässt sich eine fehlende Balance zwischen quantitativen und qualitativen Erhebungen feststellen. Quantitative, oftmals repräsentative Studien, die sich auf allgemeine Zugangs- oder Nutzungsdaten konzentrieren, sind deutlich in der Überzahl. Qualitative Untersuchungen, beispielsweise zum Umgang mit den Angeboten des Internet, gibt es dagegen kaum, ebenso wie Studien mit einem Mehrmethodendesign. Studien, die quantitative und qualitative Methoden kombinieren, existieren überhaupt nicht.

Ein weiteres Manko lässt sich bei den untersuchten Altersgruppen innerhalb der Studien identifizieren: Kinder sind unterrepräsentiert. Vor allem in den zahlenmäßig dominierenden quantitativen Studien werden großteils nur Jugendliche oder ältere Kinder berücksichtigt, jüngere werden noch eher in qualitativen Studien reflektiert.

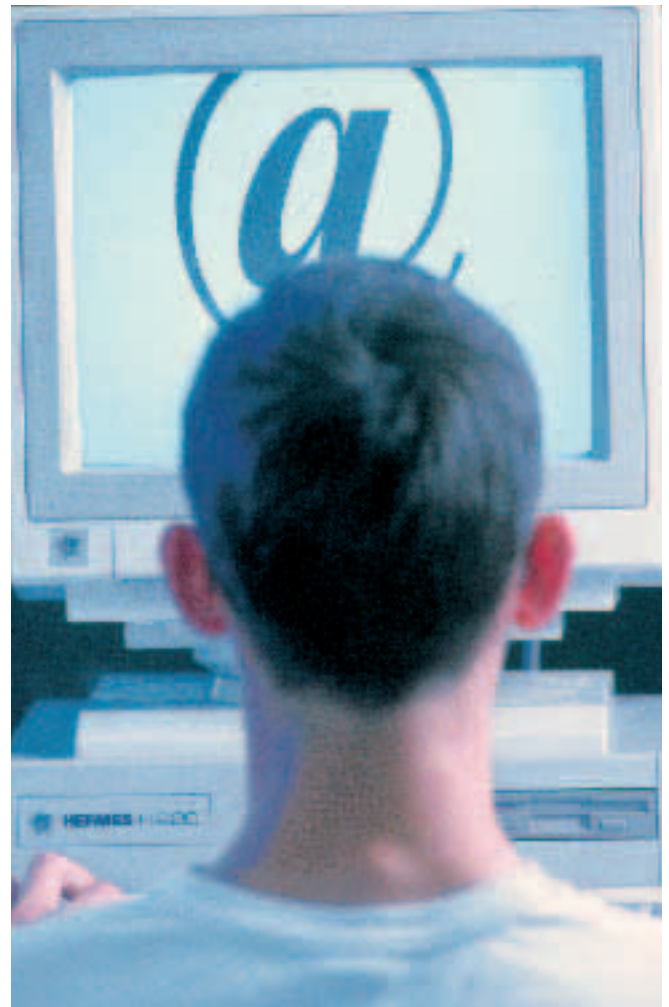
Die Forschungssituation in Österreich, insbesondere die Anzahl der Daten und Befunde, spiegelt also kaum die große Rolle, die das Internet im Alltag von Kindern und Jugendlichen spielt, wider. Diese Defizite haben auch Einfluss auf Institutionen und Initiativen in Österreich, die Internetkompetenz fördern wollen. Diese können aufgrund des mangelnden Materials bei der Ausrichtung und Ausarbeitung ihrer Angebote und Serviceleistungen zur Förderung von Internetkompetenz nicht oder kaum auf Ergebnisse österreichischer Studien und Befunde zurückgreifen. Das Problem, das dabei entsteht, ist, dass dann „ersatzweise“ verwendete internationale Forschungsergebnisse nicht unbedingt auf die Situation in Österreich übertragen werden können, weil sich die Rahmenbedingungen der



Kinder, Jugendliche und Internet: Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss

Nutzung in den verschiedenen Ländern oft deutlich unterscheiden.³ In dieser Hinsicht ist eine gegenseitige Befruchtung von Theorie und Praxis, von Forschung und projekt- bzw. praxisbezogener Umsetzung, die für die Ausbildung einer Medien- und Internetkompetenz notwendig ist, in Österreich derzeit nicht gegeben. Die Bedeutung des Internet im Leben von Kindern, Jugendlichen und damit auch Eltern wird in den kommenden Jahren aber nicht abnehmen, im Gegenteil. Auch wenn die Sättigungsgrenze bei den Nutzungsdaten der Jugendlichen in Österreich mittlerweile erreicht sein dürfte – 90 Prozent der 14- bis 19-Jährigen nutzten Ende 2006 das Internet (vgl. Integral 2006: 5) – wird es bei den so genannten Randgruppen, zu denen auch jüngere Kinder gezählt werden können, einen weiteren Anstieg der Nutzerzahlen geben. In diesem Sinne wäre es wünschenswert, wenn der Forschungsstand in Zukunft die große Bedeutung des Internet spiegeln würde, was durch mehr (öffentlich zugängliche) Studien und Untersuchungen zu bestimmten Aspekten (Einstellungen und Meinungen zum Internet, Risiko-Inhalte und deren Wahrnehmung durch Heranwachsende, Internetumgang der Eltern etc.), durch eine Balance zwischen bzw. eine Kombination von qualitativen und quantitativen Untersuchungsmethoden und vor allem durch eine stärkere Berücksichtigung von jüngeren Kindern zumindest annähernd gewährleistet werden könnte. „EU Kids Online“ könnte in diesem Zusammenhang als „Initialzündung“ wirken: Durch die Sammlung aller Befunde sind neben den Ergebnissen gleichzeitig auch Defizite bzw. die Bereiche, in denen Forschungsbedarf herrscht, identifiziert. Der Transfer dieser Erkenntnisse an die Öffentlichkeit, die Politik, die Medienregulierung, die Medienanbieter und die Medienpädagogik soll das Bewusstsein für die Thematik Kinder, Jugendliche und Internet schärfen und auf die Notwendigkeit für mehr Forschung in diesem Bereich aufmerksam machen.

Auf diesem Weg könnte in Österreich zukünftig eine momentan nicht oder kaum gegebene gegenseitige Befruchtung von Forschung und Praxis in diesem Forschungsgebiet zumindest näher rücken: Institutionen und Initiativen, die Hilfestellung bei der Online-



Nutzung und im Bereich Safer Internet geben wollen, könnten auf aktuelle, auf Österreich bezogene Daten und Ergebnisse bei der Ausrichtung und Ausarbeitung ihrer Angebote zurückgreifen, und durch ihre Verwendung würden diese Forschungsergebnisse und Untersuchungen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Ein wichtiger Schritt zu gesellschaftlich relevanter Forschung.

3 Zwar liegen länderübergreifende Studien vor, die Daten aus Österreich beinhalten, beispielsweise Eurobarometer-Daten. Das Eurobarometer ist eine in regelmäßigen Abständen von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebene Meinungsfrage in den Ländern der Europäischen Union. Untersucht werden zentrale Fragen der EU, wobei immer gleiche Standardfragen, aber auch wechselnde Fragen zu unterschiedlichen Themen (z.B. zur sozialen Lage, Gesundheit, Kultur, Euro, Einstellungen der Bürger zu Erweiterung) gestellt werden. Darüber hinaus gibt es auch Special Eurobarometer, z.B. Umfragen zu Themen wie Internetnutzung, Safer Internet, gefährliche Inhalte etc. (Vgl. Eurobarometer 2007) Diese Daten liefern aufgrund der Studienanlage aber nur eher oberflächliche Daten zu Zugang und Nutzungshäufigkeit, die unterschiedlichen Rahmenbedingungen in den einzelnen Ländern können in solch großen Erhebungen kaum reflektiert werden.

Literatur:

- HENGST, Heinz (2002): Zur Verselbstständigung der kommerziellen Kinderkultur. In: *TeleviZion*, 15, S. 45–51.
- Eurobarometer* (2007): Public opinion analysis. URL: http://ec.europa.eu/public_opinion/index_en.htm [19.4.2007].
- Integral* (2006): Austrian Internet Monitor. Kommunikation und IT in Österreich. 4. Quartal 2006. URL: http://www.integral.co.at/dlimages/AIM_Consumer_-_Q4_2006.pdf [19.4.2007].
- NEUMANN-BRAUN, Klaus/PAUS-HASEBRINK, Ingrid/HASEBRINK, Uwe/AUFENANGER, Stefan (2004): Markenkindheit und Medienmarken. Einführung in ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. In: Paus-Hasebrink, Ingrid/Neumann-Braun, Klaus/Hasebrink, Uwe/Aufenanger, Stefan (Hg.): *Medienkindheit – Markenkindheit. Untersuchung zur multimedialen Verwertung von Markenzeichen für Kinder*. München: kopaed (Schriftreihe der LPR Hessen, Bd. 18), S. 9–25.

Kinder, Jugendliche und Internet: Ein europäisches Forschungsprojekt gibt Aufschluss

PAUS-HASEBRINK, Ingrid/LAMPERT, Claudia/HAMMERER, Eva/POINTECKER, Marco (2004b): Medien – Marken – Merchandising in der Lebenswelt von Kindern. In: Paus-Hasebrink, Ingrid/Neumann-Braun, Klaus/Hasebrink, Uwe/Aufenanger, Stefan (HglInnen) Medienkindheit – Medienkindheit. Untersuchungen zur multi-medialen Vermarktung von Markenzeichen für Kinder. Schriftenreihe der LPR Hessen. München, 135–184.

Saferinternet.at (2007): Über Saferinternet.at. URL: <http://saferinternet.at/ueber-saferinternetat/> [19.4.2007].

Univ.-Prof. Mag. Dr. Ingrid Paus-Hasebrink, Professorin für Audiovisuelle Kommunikation und Leiterin der gleichnamigen Abteilung am Fachbereich Kommunikationswissenschaft der Universität Salzburg.

Mag. Manfred Rathmoser, Studium der Kommunikationswissenschaft, Studien- und Forschungsassistent in der Abteilung Audiovisuelle für Kommunikation des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft, Universität Salzburg.

Medienpädagogik

SPANHEL, Dieter: Handbuch Medienpädagogik Band 3: Medienerziehung Erziehungs- und Bildungsaufgaben in der Mediengesellschaft. Stuttgart, Klett-Cotta 2006, 336 Seiten. ISBN-13: 978-3-608-94089-3

Dieter Spanhel schaffte es in seinem Buch „Handbuch Medienpädagogik – Band 3 Medienerziehung“ einen sehr allgemeinen, logischen und einfachen Faden durch die immer wichtig werdende Thematik der Medienpädagogik, bzw. Medienerziehung zu ziehen. Bereits der strukturelle Aufbau der Inhaltsangabe erleichterte den Nachvollzug der diversen Aspekte. Er beginnt mit theoretischen und begrifflichen Grundlagen, um den Zusammenhang besser zu erkennen und fährt dann mit den praktischen, sprich den Aufgaben und Zielen der Medienerziehung fort, die er abschließend mit Konzepten der praktischen Umsetzung untermauert.

Die Wortwahl und die Art und Weise, wie er schreibt und argumentiert, ist leicht verständlich. Das Buch ist eine Bereicherung für jeden angehenden MedienpädagogIN und sollte Pflichtlektüre für jeden Kinder- und JugendarbeiterIN und demzufolge für jedes angehende Elternteil werden.

Marion Anna Müller

Medienkongressbericht

Hessische Landesanstalt für Privaten Rundfunk (Hrsg.)/ DÖRR, Dieter: Gutes Fernsehen – Schlechtes Fernsehen. Schriftenreihe der LPR Hessen. Bd 22. München, kopaed 2006, 54 Seiten + DVD. ISBN-13: 978-3-938028-42-1

Die Dokumentation des 22. Hessischen Gesprächsforum Medien der Hessischen Landesanstalt für Privaten Rundfunk zeigt, dass Privat-TV nur dann in den Schlagzeilen ist, wenn Sendungen besonders „trashig“ (Big Brother; ...) sind. Privates Fernsehen bietet auch „gutes Fernsehen“ wie die beiden renommierten Kritiker und Juroren des Grimme Preises Tilmann P. Gangloff und Gerd Hallenberger

festgestellt haben. Auch Privates Fernsehen schreibt im positiven Sinne Fernsehgeschichte. Der Text gibt das gesprochene Wort, die Ausschnitte aus den besprochenen Sendungen die beiliegende DVD wieder.

Medien und Krieg – Krieg und/in den Medien

SCHRÖTER, Lothar/SCHUBERT, Frank (Hrsg.): Medien und Krieg – verhindern, dulden oder rechtfertigen? Beiträge zur Militärgeschichte und Militärpolitik, Band 8 Schkeuditz, Schkeuditzer Buchverlag 2006, 161 Seiten. ISBN-13: 978-3-935530-59-0

Mit diesem Sammelband werden dem Leser ungemein viele Fakten zur Verfügung gestellt, wie sie selten auf 150 Seiten anzutreffen sind. Der Titelgebung entsprechend wird sowohl die eine Seite vom „sind dran“ erläutert, die reichhaltige, eher überbordende Darstellung des Kriegsgeschehens (feeding the media, over news) als auch die Tatsache, dass sie als aufklärerisch jetzt dringender denn je gebraucht werden. Im Mittelpunkt der 9 Beiträge von Historikern, Kommunikations- und Medienwissenschaftlern, Journalisten und Militärwissenschaftlern steht die Analyse der Bild- und Textspur von medialer Kriegsberichtserstattung; und alle folgen der zentralen Fragestellung: welcher (verhindernden, duldbenen oder rechtfertigenden) Methoden sich die Medien bedienen beim Umgang mit dem Nachrichtenstoff „Krieg“. Sie wollen dem Bürger ermöglichen, von Krieg zu Krieg gebildeter, immunisierter Kriegsmedien-„skeptiker“ zu werden. Vor allem den wechselnden Maskierungen der Zensur wird nachgegangen und dabei z.B. die Frage erörtert, ob die USA schon die Kontrolle über den „Weltbildschirm“ (eletronic battlefield) erlangt haben. Auch Kriegs„erlernen“ mit Computerspielen und (bestimmte, meist zu viele) Journalisten als intellektuelle Prostituierte sind Gegenstand der festgehaltenen Gedanken.

F. S.